



Migration & Integration

18

Mratschkowski [Hrsg.]

Anna Mratschkowski [Hrsg.]

Integration Geflüchteter in Deutschland

# Integration Geflüchteter in Deutschland

8



Nomos



## Inhalt

Integration von geflüchteten Menschen in Krisenzeiten – Erkenntnisse aus Forschungsprojekten <i>Anna Mratschkowki</i>	7
 <b>1. Weiterentwicklung von theoretischen Konzepten und methodischen Herangehensweisen für die Erforschung von Geflüchteten</b>	
Von »Fordern und Fördern« der Zugewanderten zu einem gegenstandsnahe bedürfnisorientierten Integrationskonzept <i>Anna Mratschkowski, Martina Maletzky</i>	13
Institutionen und Nutzungsmuster zusammendenken. Zur Koproduktion lokaler Sozialpolitik durch Geflüchtete <i>Sandrine Bakoben, Katrin Menke, Andrea Rumpel, Thorsten Schlee</i>	39
Aus dem Forschungslabor: Befragung von Geflüchteten durch Ko- Forscher*innen in Workshops <i>Fatemeh Kamali-Chirani, Salah El-Kabil, Thorsten Schlee</i>	65
 <b>2. Besonderheiten der Lebenssituation Geflüchteter durch die Brille der Wissenschaft</b>	
Die Situation von geflüchteten Menschen in kommunalen Unterbringungen unter der Betrachtung des Human-Security- Konzeptes <i>Alina Lisa Bergedieck</i>	93

*Inhalt*

Leben zwischen Duldung und Hoffnung – Erfahrungen von geduldeten jungen Erwachsenen aus Subsahara-Afrika beim Zugang zum deutschen Bildungssystem	129
<i>Sandrine Bakoben, Marcel Rühl</i>	
Zwischen Familie und Engagement: »Gastfamilien« als polyvalente Integrationsorte für unbegleitete Geflüchtete	153
<i>Ines Gottschalk</i>	
Die Rolle von Sozialkapital im Migrations- und Integrationsprozess von Geflüchteten	185
<i>Martina Maletzky, Anna Mratschkowki</i>	

## Integration von geflüchteten Menschen in Krisenzeiten – Erkenntnisse aus Forschungsprojekten

*Anna Mratschkowki (FOM Hochschule, Essen)*

Wir leben in Krisenzeiten. Finanzkrise, Flüchtlingskrise, Corona-Krise – auch wenn diese Begriffe in der Wissenschaft umstritten sind, darf man die Bedeutung der Änderungen in Deutschland, die sie mit sich bringen, nicht unterschätzen.

2015 wurden in Deutschland 476.649 Personen registriert, die einen Asylantrag gestellt haben, 2016 waren es 745.545. 2019 waren es nur noch insgesamt 165.938 Anträge (BAMF 2020: 6). Dabei wurden nach der Verteilung nach dem Königssteiner Schlüssel besonders viele Geflüchtete in Nordrhein-Westfalen und Bayern aufgenommen (BAMF 2019: 14). Die meisten Anträge werden momentan auch in diesen Bundesländern gestellt, vor allem von Menschen aus Syrien, Irak und Afghanistan (BAMF 2020: 8-9). Darum lohnt es sich, diese Regionen in Bezug auf die Situation von Geflüchteten näher zu betrachten.

Die gesellschaftliche Relevanz des Themas dieses Sammelbandes liegt auf der Hand: Nach 2015 hat sich das Einleben von Geflüchteten in Deutschland zu einem der wichtigsten Themen entwickelt, die in der Wissenschaft, Politik und Praxis, aber auch von Laien stark diskutiert werden. Deutschland blickt auf eine Vergangenheit zurück, die vom Bleiben unterschiedlicher Migrant\*innengruppen geprägt ist. Im Fall von bereits in Deutschland lebenden Geflüchteten kann vermutet werden, dass viele von ihnen ihre neue Heimat gefunden haben und sich hier dauerhaft niederlassen. So ist Deutschland heute bunt und sucht nach Wegen des friedlichen Miteinanders. Auch in der Zukunft können hohe Zahlen von Geflüchteten nicht ausgeschlossen werden, die Asylanträge stellen. So ist und bleibt die Frage, wie sich Geflüchtete in Deutschland einleben und was dabei beachtet und wie verbessert werden kann, eine der wichtigsten in der heutigen Sozialforschung.

In diesem Sammelband befinden sich sieben Beiträge zur Eingliederung von Geflüchteten in Deutschland. Sie stammen aus unterschiedlichen Regionen (Bayern und Nordrhein-Westfalen) und Forschungsprojekten, wenden unterschiedliche Theorien und Methoden an, schärfen aber alle unser Verständnis des Eingliederungsprozesses von Menschen, die in den letzten

fünf Jahren nach Deutschland gekommen sind. Alle Beiträge stellen die Geflüchteten mit ihrem Leben in den Vordergrund und betrachten vor allem Personen aus typischen Herkunftsländern von Geflüchteten dieser Zeit.

Der Sammelband ist in zwei Teile gegliedert, die unterschiedliche Aspekte des Einlebens von Geflüchteten in Deutschland darstellen. Der erste Teil umfasst Bestrebungen, theoretische Konzepte und methodische Herangehensweisen weiterzuentwickeln, die für die Erforschung von Geflüchteten angewendet werden können.

Der Beitrag von Mratschkowski und Maletzky widmet sich der Entwicklung eines gegenstandsnahen bedürfnisorientierten Integrationskonzeptes. Auf Basis von klassischen und modernen Ansätzen aus der Migrationsforschung sowie der Überlegungen aus der Psychologie wird mit Hilfe von Inhaltsanalysen von Interviewdaten mit Geflüchteten deren Perspektive auf Integration beleuchtet und anhand dessen ein Integrationskonzept vorgeschlagen, das die Perspektive von Geflüchteten stärker mit in den Blick nimmt und den Prozess von Integration als Ankommen oder Angekommensein theoretisch unterfüttert.

Bakoben, Menke, Rumpel und Schlee zeigen in ihrem Beitrag die vielschichtige Landschaft der Arbeit mit Geflüchteten in deutschen Kommunen. Die Autor\*innen demonstrieren ihren innovativen interdisziplinären Weg, diese Landschaft zu analysieren. Ihre theoretische Arbeit bereichert die methodische Palette für Sozialwissenschaftler\*innen. Sie denken Institutionen und Nutzungsmuster zusammen und schildern ihre Überlegungen zur Koproduktion lokaler Sozialpolitik durch Geflüchtete.

Kamali-Chirani, El Kahil und Schlee beschreiben ihre erfolgsversprechende methodische Herangehensweise im Projekt mit Ko-Forscher\*innen. Die Hilfe von Kolleg\*innen, die mit der Kultur und Sprache der beforchten Community vertraut sind, zeigt sich als besonders fruchtbar. Ihre Randbeobachtungen zum Rahmen der Datenerhebung können in anderen Forschungsprojekten genutzt werden. Denn Vieles spielt dabei eine Rolle – vom Raum bis zum Essen und gemeinsam verbrachter Zeit.

Der zweite Teil des Sammelbandes ist den Besonderheiten des Lebens von Geflüchteten im Ankunftsland gewidmet. Die Gruppe ist zwar heterogen, es finden sich aber auch viele Gemeinsamkeiten, die bei der Entwicklung von spezifischen zivilgesellschaftlichen Projekten, kulturellen Angeboten und politischen Maßnahmen im Auge behalten werden sollten.

Bergedieck betrachtet die Situation von Geflüchteten in kommunalen Unterbringungen. Die Autorin macht unter anderem auf deutliche Defizite aufmerksam. Diese beziehen sich z. B. auf die sprachliche Qualifizierung von geflüchteten Frauen und die Betreuungssituation ihrer Kinder. Ferner

werden Defizite in der psychosozialen Versorgung und in der Kommunikation zwischen Geflüchteten und Ärzt\*innen festgestellt.

Im Beitrag von Bakoben und Rühl werden die bildungsbezogenen Lebensläufe von zwei jungen Geflüchteten aus Subsahara-Afrika kontrastiert, die sehr unterschiedliche Wege einschlagen – einen akademischen und einen nichtakademischen. Es zeigt sich, dass die Wünsche von jungen Geflüchteten nicht unbedingt umgesetzt und die Bildungspläne zusammenhängend mit der Gesetzeslage korrigiert werden.

Gottschalk schildert in ihrem Artikel eine interessante Beziehungskonstellation für unbegleitete Geflüchtete, und zwar ihr Leben in der Gastfamilie. Dabei wird nicht nur die Perspektive eines Geflüchteten eingenommen, sondern auch die Perspektive der Gastmutter. Ein Konstrukt wird so sehr unterschiedlich beleuchtet. Es zeigt sich, dass ein Mensch mit Fluchthintergrund in der deutschen Familie nicht unbedingt als gleichwertiges Mitglied anerkannt wird, auch wenn er das gerne möchte und selbst die Gastmutter als eigene Mutter betrachtet.

Im Beitrag von Maletzky und Mratschkowski wird die Rolle sozialer Kontakte von Geflüchteten beleuchtet. Es zeigt sich, dass Kontakte zu Einheimischen, zu Landsleuten, aber auch zu anderen Migrant\*innengruppen positiv gesehen werden und einen Mehrwert haben. Auffällig ist, dass Arbeitgeber\*innen bei der Einstellung von Geflüchteten von starken Unsicherheiten berichten und deshalb die Vermittlung durch Kontakte oft genutzt wird.

Der erste Teil im Buch zeigt, dass die bekannten Konzepte noch weit davon entfernt sind, das Leben von Geflüchteten realitätsnah zu beschreiben. Er legt nahe, dass sich das Einbeziehen von Geflüchteten mit ihren Bedürfnissen und Kompetenzen in der Forschung lohnt. Der zweite Teil demonstriert, dass die Lebenssituation von Geflüchteten in Deutschland noch weiter verbessert werden kann. Es gibt noch viel zu tun – in Wissenschaft und Praxis.

Es wird deutlich, dass dieser Sammelband die Vielfalt der Projekte andeutet und dennoch nur kleine Ausschnitte der Realität der Einwanderungsgesellschaft beleuchtet. So werden weitere Forschungslücken sichtbar, die in der Zukunft geschlossen werden können.

An dieser Stelle danke ich ganz herzlich allen Autor\*innen und dem Verlag Nomos für eine gute Zusammenarbeit. Ohne einzelne Beiträge wäre dieser Band nicht denkbar.

## 2 *Sozialkapital*

Als theoretische Grundlage fungieren in diesem Beitrag Elemente der Kapitaltheorie von Bourdieu (1983). Nach Bourdieu ist Kapital das grundlegende »Prinzip der inneren Regelmäßigkeiten der sozialen Welt« (Bourdieu 1983: 183). Die Tatsache, dass die Wechselbeziehungen in der Gesellschaft nicht einfach wie Glücksspiele verlaufen, ist auf eben dieses Kapital zurückzuführen (ebd.). Die Kapitalausstattung beeinflusst die Handlungen, Beurteilungen und Wahrnehmungen von sozialen Akteur\*innen und beschränkt diese. Bourdieu unterscheidet zwischen dem kulturellen, ökonomischen, symbolischen und Sozialkapital.

»Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der *Zugehörigkeit zu einer Gruppe* beruhen« (Bourdieu 1983: 190-191, Hervorhebungen im Original). Laut Bourdieu sind verschiedene Kapitalarten ineinander konvertierbar (Bourdieu 1983: 197). Sozialkapital ist somit auch in ökonomisches Kapital konvertierbar, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Die Erscheinungsform des Kapitals hängt von den Transformationskosten und von seinem Anwendungsbereich ab (Bourdieu 1983: 185). Wichtig ist es, soziale Beziehungen nicht mit Sozialkapital gleichzusetzen, ohne zu ermitteln, welche Möglichkeiten Individuen haben, um diese sozialen Beziehungen zu nutzen (Allmendinger et al. 2007: 502). Der Umfang des Sozialkapitals hängt somit von der Stärke und der Art der mobilisierbaren Beziehungen in einem Netzwerk ab, von der Ausdehnung des Netzwerks sowie auch von der Ausstattung der erreichbaren Kontaktpersonen mit kulturellem und ökonomischem Kapital (Bourdieu 1983: 191; Mangold 2009: 10). Sozialkapital kann nach Bourdieu in zwei Elemente unterteilt werden: An erster Stelle stehen die sozialen Beziehungen, die Individuen den Zugang zu Ressourcen ermöglichen, welche ihre Netzwerkpersonen besitzen. An zweiter Stelle finden sich der Umfang sowie die Qualität dieser Ressourcen (Portes 1998: 3-4). Man kann Sozialkapital als Mesoebenen-Konstrukt betrachten: Der individuelle Umfang an Sozialkapital hängt von der Einbettung der jeweiligen Person in soziale Beziehungen und der Struktur des Netzwerks ab und wächst, wenn diese Beziehungen gepflegt werden (Haug / Pointner 2007: 368).

## 2.1 Formen von Sozialkapital

In der weitergehenden Literatur wird zwischen unterschiedlichen Formen von Sozialkapital unterschieden, z. B. dem *bonding*, *bridging* und *linking social capital* (Aldrich 2012). *Bonding social capital* bezieht sich dabei auf enge soziale Kontakte, *bridging social capital* auf eher lose Kontakte. *Linking social capital* stellt den nutzbaren Kontakt zu Personen in Macht- und Autoritätspositionen dar, also z. B. Verbindungen zu staatlichen Strukturen und Akteur\*innen (ebd.). Kontakte können demnach horizontaler oder vertikaler Art sein und sich in horizontalem und vertikalem Sozialkapital (Ryan 2011) äußern. *Horizontales Sozialkapital* bezieht sich auf Kontakte zwischen Personen, die in Bezug auf die Positionierung im sozialen Feld ähnlich sind und somit einen vergleichbaren Zugang zu Ressourcen und Wissen haben. *Vertikales Sozialkapital* beschreibt Kontakte, die unterschiedlichen sozialen Ebenen angehören, ggf. Zugang zu wertvolleren Ressourcen und umfangreichem Wissen haben und damit auf die Ressourcen derjenigen in weniger privilegierten Positionen kompensierend wirken können (ebd.).

Portes betont, dass das Sozialkapital eine Ressource darstellt, die sowohl familiär als auch außerfamiliär erzeugt wird (Portes 1998: 9-10). So kann die Familieneinheit unter anderem in Form von sozialer Unterstützung die Inkorporation fördern (SVR 2017). Es ist demnach also zwischen *familiärem* (Haug / Pointner 2007: 389) bzw. *familiärem* (Allmendinger et al. 2007: 499) und *außerfamiliärem Sozialkapital* zu unterscheiden. Außerhalb der Familie kann das Sozialkapital z. B. in Form von Beziehungen in Vereinen bestehen, aber letztlich ist die Familie der zentrale Träger dieses Kapitals (Stecher 1996: 269).

Im Kontext der Migrationsforschung plädieren Haug und Pointner (2007: 367) für eine Unterscheidung zwischen dem *aufnahmelandsspezifischen* und dem *herkunftslandsspezifischen Sozialkapital*. Dadurch können die Mechanismen der Inkorporation von Migrant\*innen präziser beschrieben und erklärt werden (ebd.). Das aufnahmelandsspezifische Sozialkapital kann als Indikator der sozialen Anpassung von Migrant\*innen an Einheimische angesehen werden und wirkt sich positiv auf andere Inkorporationsdimensionen aus (Esser 2001).

Neben den Autor\*innen, die Sozialkapital als Ressource zur Positionierung im sozialen Feld sehen, gibt es zudem solche, die auch die Schattenseiten ins Auge fassen: Portes thematisiert die ambivalenten Effekte von Sozialkapital und erwähnt das sogenannte »negative« Sozialkapital. Zu den negativen Konsequenzen des Sozialkapitals gehören der Ausschluss von Außenseiter\*innen, aber auch Einschränkungen der individuellen Freiheit, zu hohe Ansprüche an Gruppenmitglieder und Normen, die sich negativ



auf die Einzelnen auswirken können (Portes 1998: 15-18). Zu den positiven Aspekten des Sozialkapitals zählen dagegen solche wie der privilegierte Zugang zu wertvollen Ressourcen und eine bessere Kontrolle über das Verhalten anderer (Portes 1998: 21). Auch lockere Kontakte erhöhen dabei den Zugang zu Informationen, z. B. bei der Arbeitssuche (Granovetter 1973; Haug 2010) und sind somit als eine Form von Kapital zu verstehen. Laut Granovetter (1973: 1361) gilt der folgende Zusammenhang: Je mehr soziale Kontakte eine Person hat, desto höher ist ihr potenzieller Zugang zu Informationen, der wiederum positiv auf die Zielerreichung einwirken kann. Einige Autor\*innen zeigen jedoch, dass herkunftslandspezifisches Sozialkapital gerade im Hinblick auf Informationsflüsse vorteilhaft sein kann, da dadurch der Zugang zu grundsätzlichen Informationen wie Arbeitsmarkt, Wohnungssuche etc. ermöglicht werden kann (Ryan et al. 2008).

## 2.2 Zugang zu Sozialkapital

Die Möglichkeiten, Sozialkapital gewinnbringend zu nutzen sowie der Akkumulation von Sozialkapital, unterscheiden sich nach gesellschaftlichen Gruppen. Nach Lin und Erickson (2008) ist der Sozialkapitalgewinn von zugeschriebenen Merkmalen wie Migrationshintergrund und Geschlecht abhängig. In Gesellschaften mit ethnischer Schichtung, zu denen auch Deutschland gehört (Esser 2001: 36), weisen vor allem diejenigen einen hohen Grad an Sozialkapital auf, die in der ethnischen Hierarchie oben angesiedelt sind. Im Fall von Deutschland sind das vor allem Einheimische (Lin / Erickson 2008: 7). In Systemen mit strenger Stratifikation nach Gender haben hingegen Frauen weniger Sozialkapital als Männer. Männer sind aufgrund von einer größeren Anzahl relevanter sozialer Kontakte z. B. durch Mitgliedschaften in freiwilligen Organisationen besser mit Sozialkapital ausgestattet. Dies kann in Migrationskontexten unter Umständen potenziert zu ungleichen Zugangschancen führen (Boateng 2009).

Im Hinblick auf Studien, die sich mit Sozialkapital von Geflüchteten bzw. Migrant\*innen beschäftigen, zeigt sich zwar kein genereller positiver Zusammenhang zwischen der Inkorporation und Sozialkapital im Allgemeinen (Potocky-Tripodi 2004), jedoch ein hoher Wert für den Arbeitsmarktzugang (z. B. Aguilera / Massey 2003; Lancee 2010; Li 2004). Sozialkapital kann eine Kompensation von inadäquaten Qualifikationen darstellen (Drever / Hoffmeister 2008). Soziale Netzwerke werden auf psychologischer Ebene als wichtige Unterstützung wahrgenommen, die den Prozess des Ankommens erleichtern (Lamba / Krahn 2003). Oftmals ist aber gera-

de der Zugang zu vertikalem Sozialkapital erschwert, vor allem in isolierten Kontexten wie Flüchtlingscamps (Boateng 2009). Im Hinblick auf den Stellenwert des ethnischen *bridging* und *bonding social capital* bei der Arbeitsmarktintegration von Migrant\*innen und Geflüchteten (z. B. Lancee 2016; Phillimore / Goodson 2006) gibt es widersprüchliche Studienergebnisse. Enge soziale Bindungen zur eigenethnischen Gruppe werden oft mit Separationsbestrebungen von der Aufnahmegesellschaft assoziiert, können aber auch den Informationsfluss karrierebezogener Aspekte erhöhen (z. B. Lancee 2016; Nannestad / Svendsen / Svendsen 2008). Es zeigt sich jedoch auch der förderliche Charakter von ethnischem Sozialkapital in anderen gesellschaftlichen Kontexten, wie z.B. bei der Wohnungssuche (z. B. Cheung / Phillimore 2014).

### 3 Daten und Methode

Die Datenbasis des vorliegenden Beitrags bilden narrative Interviews mit 17 Geflüchteten in Nordrhein-Westfalen (s. Tabelle 1 zur Verteilung der demografischen Merkmale von Befragten). Sie wurden im Rahmen des Lehrforschungsprojektes »Integration von Flüchtlingen in NRW« in den Jahren 2018-2019 an der Ruhr-Universität Bochum unter der Leitung von Dr. Anna Mratschkowski geführt.

Tabelle 1: Verteilung der demografischen Merkmale bei Befragten im Fall von narrativen Interviews

	Anzahl weiblich <sup>2</sup>	Anzahl männlich	Altersspanne	Durchschnittliche Aufenthaltsdauer	Bildungsstand
Syrien	3	11	21-40	3 Jahre	Kein Abschluss-Hochschulabschluss
Afghanistan	0	2	27-30	3 Jahre	Hochschulabschluss
Iran	1	0	35	6 Jahre	Hochschulabschluss
Gesamt	4	13	21-40	3,17 Jahre	

Quelle: eigene Darstellung.

Zusätzlich wurden im Kontext eines weiteren Forschungsseminars an der Universität Passau unter der Leitung von Dr. Martina Maletzky 39 Ex-

---

2 Vor der Befragung wurden in Deutschland vor allem von Männern Asylanträge gestellt (BAMF 2017: 21). Dieses Ungleichgewicht findet sich in unseren Daten wieder.

pert\*inneninterviews mit Inhaber\*innen kleinerer und mittlerer Handwerksbetriebe zur Einstellung und Inkorporation von Geflüchteten im Raum Niederbayern geführt. Das Handwerk weist einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Geflüchteten auf<sup>3</sup> und ist dementsprechend von großem Interesse für die Forschung.

Alle Interviews wurden voll transkribiert und mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) ausgewertet. Im Folgenden wird auf die Ergebnisse dieser Analysen eingegangen.

#### 4 Ergebnisse

Die vorliegenden Ergebnisse zeigen die Vielfältigkeit des Einsatzes von Sozialkapital durch Geflüchtete. Während *herkunftslandspezifisches* Sozialkapital vor allem zur emotionalen Unterstützung, als Impuls zu migrieren sowie als Unterstützung auf der Flucht eine wichtige Rolle spielt, scheint für den Arbeitsmarktzugang vor allem *vertikales aufnahmelandspezifisches* Sozialkapital grundlegend zu sein. Im Folgenden wird darauf näher eingegangen.

##### 4.1 Horizontales Sozialkapital

Enge soziale Bindungen wirken sich positiv auf das Wohlbefinden aus und sind wichtig für die Stressbewältigung, die mit der Flucht und Ankunft im Aufnahmeland verbunden sind. Die Unterstützung durch Netzwerkmitglieder kann zu emotionaler Stabilität und einem Sicherheitsgefühl führen, wie sich in den vorliegenden Interviews durchgehend zeigt:

» [...] weil meine Freunde und die Bindung zu meiner Familie und meinen Verwandten war sehr eng und die haben mich immer unterstützt in allen Bereichen [...]« (Interview 01, NRW).

Andererseits ist die enge Einbindung in soziale Netzwerke auch ein Anreiz oder Druck, im Ankunftsland erfolgreich zu sein, weil hohe Erwartungen an die Einzelnen gerichtet werden. Im Voraus wird von Ko-Akteur\*innen in ein Netzwerkmitglied investiert, was an einen gewissen Grad an Reziprozität und die Erwartung an einen *Return on Investment* gebunden ist:

---

3 Vgl. <https://www.handwerk.com/das-handwerk-bildet-besonders-viele-fluechtlinge-aus> (zuletzt geprüft am 25.05.2020).

»Sie haben mir gesagt, meinen Onkeln, meine Tanten haben mir gesagt: ‚Wir alle sind stolz auf dich und du musst etwas für diese Familie schaffen oder sowas. Du bist unsere Hoffnung‘, sie haben so alles gesagt. ‚Und wir geben dir Geld wieviel du brauchst, einfach mach dein Studium fertig!« (Interview 02, NRW).

Dabei zeigt sich häufig auch eine Konvertierung des Sozialkapitals in ökonomisches Kapital. Auch im Kontext sogenannter *weak ties* ist dies beobachtbar. Reziprozität wird auch bei eher schwachen Bindungen erwartet, wie die folgenden Interviewauszüge zeigen. Bekannte im Sinne von *weak ties* unterstützen die Geflüchteten finanziell oder sichern eine tiefgehende Unterstützung zu:

»Und vor eine Woche hab ich mit ihm telefoniert und er kommt nächstes Jahr zu uns und zu einem seiner Verwandten und er hat zu seinen Verwandten gesagt: ‚Was [Mustafa – Name geändert] braucht, gib ihm! Und sehr kümmer dich um ihn!« (Interview 02, NRW).

Bekannte im Ausland dienen zudem als *transitlandspezifisches* Sozialkapital, das auch die Reiseroute beeinflussen kann:

»Danach wir sind, ich mit meiner ganzen Familie, wir sind nach Ägypten geflogen, weil wir hatten da sowas, mein Vater hat da ein bisschen Sachen zum Verkaufen, weil in Syrien bis zum Ende die sagen ‚null Euro‘, richtig null Euro, auch mein Vater hat Geld von seiner Bekannten genommen und sowas, dass wir rausgehen sollen, weil der hat die ganze Sache verkauft und sowas« (Interview 17, NRW).

Soziale Beziehungen können in diesem Kontext somit Sicherheit bieten – sowohl physisch, emotional, aber auch finanziell. In Stresssituationen wie Migration und schwierigen Situationen im Zielland ist man darauf angewiesen. In diesem Kontext spielt auch aufnahmelandsspezifisches (ethnisches) Sozialkapital eine wichtige Rolle beim Erreichen emotionaler Stabilität und der Stressbewältigung, entsprechende Kontakte kompensieren ein Stück weit durch die Ausreise trunkeierte herkunftslandsspezifische soziale Netzwerke, die mit emotionaler Instabilität verbunden sind. Durch die Flucht verlieren Geflüchtete in der Regel eine Gemeinschaft, in die sie eingebunden waren:

»Ja, also wie gesagt, das fehlt bisschen, dieses Freunde und dieses Verbund, so stark Verbund« (Interview 15, NRW).

»Und dann ja äh, so geht das halt, alleine kann man nicht schaffen, so ohne diese Unterstützung kann ich nicht weiterkämpfen« (Interview 16, NRW).

Soziale Kontakte zu Aufnahmelandangehörigen können unterstützend auf den Akkulturationsprozess einwirken, der mit einem erhöhten Stressniveau verbunden ist (Oberg 1960). Dabei ist die emotionale Unterstützung durch Freund\*innen für Geflüchtete vor allem wichtig, um im neuen Land wirklich anzukommen. So werden Freund\*innen nicht selten als »Brüder« und »Schwestern« bezeichnet, was in Deutschland eher im religiösen Kontext bekannt ist. Wir sehen das bei Männern:

» [...] ‚befreundet‘, sagt man? Ja, Freunde. Wir gingen zusammen in die Stadt und nach [Ort] und kommen wieder zurück zusammen. Also alle Leute, die dort uns sahen, die sagten, wir sind Verwandte und dass wir so eng zusammen sind. Wir gingen zusammen ins Fitnessstudio und in die Schule. Wir waren wirklich wie zwei Brüder« (Interview 05, NRW).

Aber auch bei Frauen ist das Narrativ ähnlich:

»Die ist so wie meine große Schwester. Ich kann, also ich gehe auch sie hat eine Geschäft hier in [Ort]. Ich gehe ab und zu dort. Ich helfe sie manchmal, wenn ich Zeit habe. Wir unternehmen etwas miteinander« (Interview 06, NRW).

Obwohl die Interviewpartner\*innen positive Kontakte zu Deutschen unterstreichen, fehlt ihnen oftmals eine tiefgreifendere Bindung:

»[...] da war nur eine Frau, die war gut, und die hilft uns. Die anderen, die helfen uns, aber nicht von Herz, also man sieht das« (Interview 17, NRW).

Der Wunsch nach Freundschaft mit Einheimischen ist bei Befragten allgegenwärtig. Es wird berichtet, dass Versuche, eine solche Beziehung aufzubauen, meist einseitig sind, von Geflüchteten ausgehen und oft ignoriert werden:

»Und in Deutschland ist auch sehr schwierig, gute Freunde zu finden, nicht wie in [Herkunftsland], auch mit Deutsche Kontakte zu knüpfen ist auch nicht einfach, weil sie können nicht einfach fragen, dass wir Freunde werden oder so, muss man immer anfangen zu fragen oder so. Und das klappt nicht immer. Aber außerdem auch syrische oder so kurdische Freunde, die sind auch nicht so richtig, das fehlt mir hier in Deutschland« (Interview 01, NRW).

Divergierende Freundschaftsanbahnungsrituale erschweren das Gewinnen von Freund\*innen. In Deutschland ist es – im Unterschied zu vielen Herkunftsländern von Geflüchteten – nicht üblich, an der Haltestelle oder an der Kasse im Supermarkt Freundschaften aufzubauen und die Anbahnungsgeschwindigkeit ist in Deutschland meistens niedriger als in den Herkunftsländern der Geflüchteten. So reduzieren sich Gelegenheitsstrukturen für die Freundschaftsentwicklung massiv und einige Personen kämpfen mit dem Gefühl der sozialen Zurückweisung:

»[...] bei uns das ist normal, wenn man, kann man das nicht, dann kann man ‚Hallo‘ sagen ‚Wie geht’s dir?‘, sowas, ‚Wo finde ich das?‘, ‚Woher kommst du?‘ und sowas; Frage zu Frage wir können uns kennenlernen. Aber in Deutschland habe ich das ein paar Mal versucht, habe ich keine Antwort bekommen. Beispiel an der Haltestelle: Wir warten auf den Bus. Ein alter Mensch, ich weiß, wo der Bus fährt, aber ich wollte nur sowas versuchen, so Kontakt zu machen: ‚Wo fährt der Bus?‘ – ‚Weiß ich nicht‘ sowas, man hat sowas, schlechte Antwort oder keine Antwort« (Interview 17, NRW).

#### 4.2 Vertikales Sozialkapital

Während starke Bindungen eher eine emotionale Ressource darstellen, sind schwache Bindungen oft auf dem Arbeitsmarkt hilfreich. Granovetter hat bereits 1973 auf den Zusammenhang zwischen Arbeitssuche und Sozialkapital hingewiesen, das gilt gerade für Migrant\*innen. Studien zeigen die erhöhte Notwendigkeit des Rückgriffes auf soziale Kontakte bei Migrant\*innen im Vergleich zu Einheimischen. Fast die Hälfte der Migrant\*innen in Deutschland und nur ein Drittel der Deutschen sind bei der Beschäftigungssuche auf soziale Netzwerke angewiesen (Drever / Hoffmeister 2008). Im Umkehrschluss wird in der Forschung (z. B. Gericke et al. 2018) betont, dass gerade Migrant\*innen einen Mangel an ankunftslandspezifischem Sozialkapital aufweisen. Für den Arbeitsmarktzugang lässt sich in den hier vorliegenden Daten ähnlich wie bei Gericke et al. (2018) der positive Effekt von vertikalem Sozialkapital hervorheben. Gefragt nach dem Rekrutierungsprozess gibt keine\*r der interviewten Arbeitgeber\*innen an, die geflüchteten Mitarbeiter\*innen über eine offizielle Stellenausschreibung eingestellt zu haben. Eine marktorientierte Rekrutierung fand dementsprechend nicht statt. Stattdessen war bei den meisten Unternehmen der Einbezug von Drittakteur\*innen beobachtbar. Die Rekrutierung oder der Erstkontakt fand zumeist aufgrund von Empfehlun-

*Die Rolle von Sozialkapital im Migrations- und Integrationsprozess*

gen aus dem näheren Umfeld der Interviewpartner\*innen statt. Diese Akteur\*innen konnten eine offizielle oder inoffizielle Rolle innehaben. So ist eine überraschende Varianz bei der Involvierung von Drittpartei-Akteur\*innen zu sehen (siehe Tabelle 3), die jedoch alle eines gemeinsam haben: sie genießen das Vertrauen der Arbeitgeber\*innen.

*Tabelle 3: Rekrutierungsstrategie der analysierten Handwerksbetriebe*

Unternehmen	Einstellungsstrategie	
	Marktorientierte Rekrutierung ?	Kontaktherstellung über...
U 1	Nein	Sportverein <sup>4</sup>
U 2	Nein	Berufsbildende Schule, Praktikum
U 3	Nein	Bezirksverwaltung
U 4	Nein	Betreuer / Welcome-Guide
U 5	k. A.	
U 6	Nein	Ferienjob
U 7	Nein	Vorheriges Praktikum (Welcome-Guide)
U 8	Nein	Freunde
U 9	k. A.	
U 10	Nein	Vorheriges Praktikum (Welcome-Guide)
U 11	k. A.	
U 12	Nein	Vorheriges Praktikum
U 13	Nein	Persönlicher Kontakt
U 14	Nein	Priester
U 15	k. A.	
U 16	Nein	Vorheriges Praktikum
U 17	Nein	Experte
U 18	Nein	Vorheriges Praktikum
U 19	Nein	Freund*innen
U 20	k. A.	
U 21	k. A.	
U 22	Nein	Ausbildungszentrum, Praktikum
U 23	Nein	Jugendamt
U 24	Nein	Berufsbildende Schule
U 25	Nein	Ehemaliges Praktikum
U 26	k. A.	

4 Hier zeigt sich, wie bei Haug (2010: 260), dass auch Mitgliedschaften in Vereinen die Chance auf Erwerbstätigkeit erhöhen können.